

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

4.11.1888 (No. 114)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-947189](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-947189)

Frankreich und das deutsch-italienische Bündnis.

Daß unter der Herrschaft des deutsch-italienischen Bündnisses Frankreich nicht den Versuch wagen wird, den europäischen Frieden zu stören, ist so selbstverständlich, daß man einen Zweifel hieran gar nicht für möglich halten sollte. Genanntes Bündnis, welches bekanntlich den Charakter einer vollständigen Ergänzung der beiderseitigen Streitkräfte zu Wasser und zu Lande an sich trägt, muß natürlich die Wirkung haben, daß die Franzosen alles vermeiden, was zu einem ernstlichen Zusammenstoß, sei es zwischen Deutschland und Frankreich oder zwischen Italien und Frankreich führen könnte. Aus diesem Grund hat die französische Regierung in der tunesischen Angelegenheit Italien alle möglichen Zugeständnisse gemacht, sie hat nicht auf ihrem Kraft ihrer Schutzherrschaft über Tunis unzweifelhaften Recht bestanden, bezüglich der italienischen Schulen in Tunis diejenigen Anordnungen zu treffen, die sie im Gesamtinteresse Tunesiens wie Frankreichs für notwendig erachtet, ebenso hat Frankreich in Bizerta mit derjenigen Energie und Schnelligkeit vorgegangen, die ihm die Sicherung seiner Oberhoheit über Tunis unter andern Umständen als den heutigen geboten haben würden. Auch die sich als durchaus notwendig für die tunesischen wie für die französischen Interessen herausgestellten Veränderungen in den Zollverhältnissen der tunesischen Regentenschaft zu der französischen Republik sind einstweilen verschoben, um die italienischen Empfindlichkeiten zu schonen.

Mag die französische Nation auch noch so sehr großen über den Charakter des deutsch-italienischen Bündnisses, dessen Spitze gegen ihre Nachbarn gerichtet ist, sie muß sich beherrschen und sich in die Verhältnisse schicken, die sie für die nächste Zeit nicht ändern kann. Was sie Italien gegenüber thun muß, gilt natürlich nicht minder bezüglich ihrer Stellung gegen Deutschland. Frankreich kann nicht entfernt an irgend ein kriegerisches Vorgehen gegen das deutsche Reich denken, wenn es sich nicht der Gefahr der Vernichtung seiner Selbstständigkeit aussetzen will.

Wenn nichtsdestoweniger der eine oder andre kommandierende General eines französischen Armeekorps seinem Vergeltungsbedürfnis gelegentlich lauten Ausdruck geben zu müssen, so braucht sich das den Franzosen militärisch überlegene Deutschland darüber keineswegs zu beunruhigen. Die Rede des Generals Miribel, die derselbe kürzlich in Nancy gehalten und in welcher er mit ganz besonderer Begeisterung rief: „Ich werde mein Möglichstes thun, daß dieses Departement, welches Sie bewohnen, kein Grenzdepartement bleibt.“ — vermag den Frieden nicht zu stören, sie zeigt nur den Franzosen über den heutigen Stand der Dinge in Europa und wird darum niemand überraschen. An dieser Thatsache können eben Miribel und Genossen, zumal bei den innigen Beziehungen Deutschlands zu Italien, nichts ändern und Deutschland kann deshalb mit völliger Ruhe über die neueste französische Kundgebung zur Tagesordnung übergehen.

Deutschland.

Die diesseitigen Erwartungen über die Zustimmung Englands zu gemeinsamem Vorgehen mit Deutschland an der ostafrikanischen Küste zum Zweck der Niederwerfung des Aufstandes der Eingeborenen und der Aufhebung des Sklavenhandels sind auf Hindernisse gestoßen, die man nach dem bisherigen Zusammenwirken beider Mächte nicht voraussetzen konnte. Einstweilen, so wird offiziell geschrieben, läßt sich noch nicht übersehen, ob die englische Regierung auch ihrerseits die Ansicht theilt, welche die englischen Blätter vertreten, daß die getrennten Machtgebiete und Anforderungen der Nationen in Ostafrika durch eine gemeinsame Aktion nicht gefördert würden. Thatsächlich werden von hier aus lebhaft Bemühungen gemacht, um das aktive Zusammenwirken beider Nationen noch zu ermöglichen. Einstweilen ist die englische Regierung zur Vereinbarung gemeinsamer Pläne zwischen England und Deutschland in Ostafrika einverstanden, nur sollte die Ausführung jeder einzelnen Macht überlassen bleiben.

Wie jetzt verlautet, wird die Regierung die Initiative zu einer Vorlage an den Reichstag bezüglich Ostafrikas nicht ergreifen, vielmehr die Beschlüsse des Reichstages abwarten, welchem die Kölner Resolution u. a. behufs Bekämpfung des Sklavenhandels als Petitionen unterbreitet werden sollen.

Zu der gleichen Frage bringt die „Abln. Ztg.“ einen,

wie es scheint, von gut unterrichteter Seite herrührenden Artikel, der über die Absichten der Regierung mehr Licht verbreitet und dem wir folgendes entnehmen: Zunächst handelt es sich darum, eine volle Genugthuung für die Ermordung zweier deutschen Unterthanen und für die mannigfache Zerstörung deutschen Eigenthums, sowie eine strenge Bestrafung der Verbrecher zu erzielen. Die Lösung dieser Aufgabe wird in erster Linie Sache des Reiches sein. Die zweite allgemeine Aufgabe, an deren Lösung naturgemäß alle theilhaftigen Staaten mitwirken werden, besteht in der Unterdrückung des Sklavenhandels. Das einschneidendste Mittel, diesen Handel zu unterdrücken, wird in der Sperrung aller Ausgangshäfen und Straken bestehen, voraussichtlich also in einer strengen Blockade seitens Englands und Deutschlands. Man weiß, daß in dieser Hinsicht zwischen den Mächten Verhandlungen schweben, die ihrem Abschluß nahe sind. Die weiteren deutschen Interessen liegen dann einerseits in der Verwirklichung der Uebernahme der ganzen Verwaltung der Zanzibar-Küste seitens der Deutschostafrikanischen Gesellschaft, entsprechend dem mit dem Sultan Said Khalifa abgeschlossenen Vertrag, und in der geplanten Hilfe für Emin Pascha. Die Wahrnehmung dieser Interessen ist nicht Sache des Reiches, sie paßt nicht in den Rahmen, den in den Jahren 1884 und 1885 der Fürst Reichskanzler der amtlichen deutschen Kolonialpolitik gezogen hat, Fürst Bismarck halte auch heute noch an den damals entwickelten Grundfäden fest.

Dem Vernehmen nach werden in nächster Zeit viele Begnadigungen solcher Personen erfolgen, welche seit April dieses Jahres wegen Hausfriedensbruchs und des Vergehens des Widerstandes gegen die Staatsgewalt verurtheilt sind. Auch die noch in letzter Zeit wegen der bezeichneten Vergehen verurtheilten Personen werden, wie die „Atheinisch-Westfälische Ztg.“ vernimmt, durch Kaiser Wilhelm II. auf Grund des Gnadenlasses des hochseligen Kaisers Friedrich amnestirt werden, insoweit sich diese Verurtheilungen auf solche Fälle beziehen, in denen die strafbare Handlung vor dem bezeichneten Begnadigungserlaß geschehen ist. Ueber die Zahl der event. zu begnadigenden Personen läßt sich selbstverständlich zur Zeit noch nichts sagen, wie auch dahingestellt bleiben muß, ob nicht vielleicht auch in einzelnen andern Fällen aus Anlaß der Thronbesteigung mehr Begnadigungen erfolgen werden, als gewöhnlich.

Die Suezkanal-Konvention ist in Konstantinopel von den Vertretern sämmtlicher dabei interessirten Mächte unterzeichnet worden.

Es verlautet, daß bei dem Statthalter in Elsaß-Lothringen zahlreiche Gesuche von französischen Offizieren wegen Erhaltung der Erlaubnis zum Aufenthalt in Elsaß-Lothringen eingingen. Diese Gesuche werden gewöhnlich damit begründet, daß die betreffenden Verwandt ein den Reichslanden besuchen wollen.

Die preussische Eisenbahn-Verwaltung beschäftigt sich mit den Gedanken, die Verbindung unserer Arbeiterbevölkerung zwischen den Wohnsitzen derselben und den Centren des Arbeitsangebotes wesentlich zu erleichtern und zu fördern.

Ausland.

Italien. Wie aus Rom über Wien gemeldet wird, legt die vatikanische Note über die letzten Ereignisse gegen die Trinksprüche des Kaisers Wilhelm und des Königs Humbert, in welchen Rom als Hauptstadt Italiens gefeiert wurde, Verwahrung ein und besagt, der Besuch des Deutschen Kaisers dürfe weder für katholische, noch für protestantische Fürstentümer als Präzedenzfall betrachtet werden, denn derartige Ereignisse würden stets zum Schaden des heiligen Stuhles ausgebeutet. Die Meldung besagt weiter, daß Graf Kalnoth die Note nicht zur Kenntniß genommen hätte.

Frankreich. Anlässlich des Jahrestages der Einweihung der Statue der Freiheit in New-York fand auch in Paris ein Banket statt, an welchem Amerikaner und Franzosen theilnahmen und bei welchem der Minister der Auswärtigen, Goblet, eine eigenthümliche Rede hielt.

Er sagte, seit den Tagen seines Unglücks sei Frankreich von Missethäten und Eiferucht umgeben; heute jedoch, wo es sich von jenen Unglückschlägen wieder aufgerichtet habe, könne Frankreich diese Lage keinen Schrecken mehr ein, es belege sich über dieselbe nicht und fühle jeden Tag mehr, daß dieselbe nicht ewig dauern könne. Ein Tag werde kommen, an welchem Frankreich seine frühere Größe wiedergewinnen haben werde. Dann werde es die treuen Freunde nicht vergessen. Frankreich, das auf den Ruhm der Eroberungen verzichtet habe, wolle nur noch für die Verbesserung des Looses seiner

Bevölkerung leben; es wolle den Frieden und bedürfe seiner, um sein Werk zu vollenden. Frankreich beweise seine Aufrichtigkeit durch die von ihm getroffenen großartigen Vorbereitungen für den großen friedlichen Wettbewerb, zu dem es alle Völker eingeladen habe.

Rußland. Das halbamtliche „Journal de St. Petersburg“ hebt anlässlich der Reise des russischen Kaiserpaars nach dem Kaukasus hervor, dieselbe bezeichne eine neue Aera für den Kaukasus und sei ein neuer Beweis für die Konsequenz und Beharrlichkeit des Kaisers in der Verwirklichung friedlicher und fruchtbarer Thätigkeit. Schon bei seiner Krönung habe der Kaiser dem Minister v. Giers durch ein Rescript dafür gedankt, daß derselbe in diesem Sinn ein treues und gewissenhaftes Organ in der Leitung der auswärtigen Politik sei. Dieses feste und weise Vorgehen habe bereits seine Früchte in der militärischen, finanziellen, kommerziellen und industriellen Entwicklung Rußlands getragen und lasse eine Aera unablässiger Fortschritte voraussehen, die dazu beitragen müßten, die Macht, die Wohlfahrt und das Ansehen Rußlands nicht durch unfruchtbarer Kriegesruhm, sondern durch fruchtbare Friedensarbeit zu befestigen.

Eine Nachricht von einem gegen den Zaren gerichteten Mordversuch wird offiziöserseits von Berlin aus entschieden als falsch erklärt. Nicht allzufern liegt die Vermuthung, das Attentatsgerücht könnte aus einer Zügentgleisung entstanden sein, welche der Zar vor einigen Tagen auf seiner Rückreise nach Petersburg erfahren hat. Genannte Zügentgleisung soll jedoch nicht im geringsten den Charakter eines Attentats tragen, sondern lediglich auf einen gewöhnlichen Eisenbahnunfall zurückzuführen sein.

Der Minister des Kaiserlichen Hauses, Graf Woronzow-Daschkow, theilt folgende Einzelheiten über die Entgleisung des Kaiserlichen Zuges mit: Der Kaiserliche Zug, welcher am 17. (a. St.) ds. Mts. mittags von Taranowka abging, entgleiste zwischen diesem Ort und Dorf auf einer Strecke, die durch eine ziemlich tiefe Schlucht führte. Während der Entgleisung befanden sich der Kaiser, sowie die gesamte kaiserliche Familie und das Gefolge beim Frühstück im Speisewaggon. Als der erste Wagen des Zuges entgleiste, entstand ein fürchterliches Schwanken. Die folgenden Wagen flogen auf beide Seiten. Der Speisewaggon selbst blieb zwar auf dem Bahndamm, erhielt aber eine unerkennbare Gestalt, da die Wagenunterlage mit den Rädern herausgeschlagen und die Wände plattgedrückt wurden; das nur auf eine Seite gekehrte Dach bedeckte die im Waggon Anwesenden. Es schien undenkbar, daß bei solcher Verwüstung jemand unverfehrt bleiben könnte; allein Gott schützte den Kaiser und seine Familie, dieselben verließen den Wagen unverletzt; auch alle übrigen Insassen des Wagens retteten sich; dieselben erhielten nur leichte Stöße und Verletzungen, außer dem Flügeladjutanten Scheremetjew, welcher mehr als die übrigen, jedoch auch nicht schwer verletzt war. Bedauerlicher Weise war der Sturz der übrigen zertrümmerten Theile des Zuges von Unglücksfällen begleitet. Getödtet sind: Der Stabskapitän des Feldjägerkorps Breich, ein Heilgehilfe, ein Schreiber, ein Offizier, 2 Kuriere, ein Kammerkofak, ein Jäger, 5 Eisenbahnbedienstete und 6 Soldaten des Eisenbahnbataillons. 18 Personen wurden verwundet. Der Oberinspektor der Eisenbahnen, Stjernwal, erhielt einen starken Stoß. Die Kaiserin ordnete persönlich an, wie den Verwundeten Hilfe zu leisten sei. Der Kaiser befahl die Ueberführung der Todten nach Petersburg an, sowie auch die Versorgung der Hinterbliebenen. Wegen der durch die Entgleisung verursachten Bahnsperrung ging der Zug mit der kaiserlichen Familie nach Wosowoje zurück. Auf dieser Station wurde auf Befehl des Kaisers von der Dorfgeistlichkeit eine Todtenmesse für die Opfer des Bahnunfalls gelesen und ein Dankgottesdienst anlässlich der wunderbaren Errettung aus großer Gefahr abgehalten. Die Untersuchung wird den genauen Grund der Zügentgleisung aufklären, in dessen kann von irgend einer bösen Absicht bei demselben keine Rede sein.

Amerika. Ein Eisenbahnkrieg, wie er nur in Amerika möglich ist, spielt sich augenblicklich in Kanada ab. Nachrichten aus Winnipeg zufolge, besteht in Manitoba eine ernste Krise infolge des Vorgehens der Kanada-Pacific-Eisenbahn, welche versucht, dem Ueberstreiten ihrer Linie seitens der Züge der Red River Valley Eisenbahn Hindernisse zu bereiten. Die Kanada-Pacific-Eisenbahn hat an dem Kreuzungspunkt einen Zug mit einer großen Anzahl von Mannschaften aufgestellt, welche entschlossen sind, jedem Versuch,

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Schuldlos.

(Fortsetzung.)

Es war etwa neun Uhr Morgens, als mein Gemahl zu mir in's Zimmer trat. Der Bote hatte ihn schon auf dem Rückweg getroffen. Er war bleich; sein Blick ruhte einige Sekunden mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes auf mir. O, nie werde ich diesen Ausdruck vergessen! Dann trat er zu mir und sagte mit bebender Stimme:

„Also Kurt von Hachenbach lebt?“

„Ja,“ gab ich zitternd zur Antwort.

„Der junge Mann liebte Dich, und Du liebtest ihn,“ fuhr er ruhig, doch mit noch immer bebender Stimme fort. „Ihr waret Verlobte, und hattet Euch gegenseitig das Wort gegeben, daß der Tod allein Euch trennen sollte. Nur das falsche Gerücht seines Todes hat das ganze Unglück herbeigeführt. Ich habe so fest wie Du geglaubt, daß Kurt todt sei; ich habe es so gewiß geglaubt, daß ich nach unsrer Vermählung alle meine Sorge darauf setzte, alle meine Kräfte zu dem Zweck aufbot, Deine Liebe zu gewinnen: ein völlig unnützes Beginnen, da Kurt noch lebt. Wir sind beide die Opfer eines schrecklichen Irrthums gewesen. Du findest Dich als Gattin an mich gebunden, Angesichts des Mannes Deiner Liebe; ich sehe mich als Beute der Entehrung oder des Todes, Angesichts meines Nebenbuhlers.“

„Mein Herr!“ rief ich aus.

„Daß mich vollenden,“ unterbrach er in sanftem Ton,

und ergriff meine zitternden Hände. „Alma, mein Kind, ich liebe Dich unsäglich; ich kann nicht mehr ohne Dich leben. Aber Dein Glück geht mir über alles. — Höre mich jetzt aufmerksam an. Ich habe bisher in Deinem Dasein die Rolle des bösen Verhängnisses gespielt; Laß mich dieses unfreiwillige Unrecht wieder gut machen, indem ich diese Welt verlasse, in welcher ich ein unübersteigliches Hinderniß Deines Glückes bin.“

„Du bist von Sinnen!“ stammelte ich.

„Ich verabscheue den Selbstmord,“ fuhr der Freiherr fort, ich betrachte ihn als eine jedes Ehrenmannes unwürdige Feigheit; ich werde mich nicht selbst tödten — es giebt andre Mittel für meinen Zweck. Ich werde mich tödten lassen auf einem Schlachtfeld für eine gute Sache. In Nordamerika ist der Krieg für die Freiheit entbrannt. Ich werde dort für die Freiheit kämpfen und einen ruhmvollen Tod finden. Heut schon verlasse ich Dich. Aber ich kann nicht scheiden, ohne ein Gelöbniß von Dir zu fordern. Ich hege Ideen über die Ehe und über die Ehre eines Ehegatten — Ideen, die nicht mehr in unser Zeitalter passen; leider weiß ich das! Aber ich kann nur ruhig von Dir scheiden, Alma, wenn Du mir gelobst, Kurt von Hachenbach erst dann wiederzusehen, wenn Du die sichere Kunde von meinem jenseits des Ozeans erfolgten Tod erhalten hast. Es wird ja so lange nicht dauern.“

Von meiner augenblicklichen Bewegung überwältigt, unterbrach ich ihn, indem ich ausrief:

„Du wirst mich nicht verlassen, mein Walter, mein Gemahl! Denn ich kann Dir kein andres Gelöbniß machen, als das: Dich immerdar zu lieben, und ewig Dein dankbares treu ergebenes Weib zu bleiben!“

Ein Schimmer der Freude flog über die Züge meines Gemahls. Er betrachtete mich einige Augenblicke schweigend, aber mit dem Ausdruck einer unsäglich Liebe.

„Du könntest mir das schwören, Alma?“ fragte er darauf.

„Ja; ich schwöre es!“ rief ich abermals; denn ich konnte nicht anders. — „Ich bin Dein, immerdar Dein!“

Da stürzte er mir zu Füßen. — „Alma, Geliebte! Mein ganzes Leben ist Dir geweiht!“ — Er war fast kindisch vor Freude.

Dieser Ausbruch der Freude währte jedoch nicht lange. Mein Gemahl erhob sich und richtete einen festen Blick auf mich.

„Alma — Dich — uns — hat der Augenblick be-meistert. Ich kann nicht glauben, daß Du — es wäre ja auch zu viel —“

Ich, noch immer von der Gewalt des Augenblicks ergriffen, erwiderte:

„Walter, ich habe Dir geschworen —!“

„Ja,“ versetzte er, und sein Blick war plötzlich düster geworden. „Ich will Dir glauben. Aber ich werde Dich grausam bestrafen, wenn ich finde, daß Du mich — vielleicht auch Dich — belogst. Willst Du es darauf ankommen lassen?“

Ich antwortete mit einem festen Ja.

Und wieder sank er zu meinen Füßen, stammelte Liebesworte, und trug mich endlich auf mein Bett; denn meine natürliche Aufregung schien ihm bedenklich. Ich wurde auch krank, sehr krank; aber die sorgfältige Pflege meines Gemahls, in Verbindung mit den Bemühungen eines tüchtigen Arztes führte bald meine Genesung herbei.

Als mich mein Gemahl zum erstenmal nach einem

das Ueberfahren zu erzwingen, Widerstand zu leisten. Die Mannschaften lud mit Proviant wohl versehen, um imstande zu sein, eine Belagerung auszuhalten. Die Provinzialregierung von Manitoba beschloß nach einer langen Beratung, entschlossene Maßnahmen zu ergreifen, um dem Begehren der Red River = Eisenbahn zu Gilt zu kommen. Die Red River = Eisenbahn ist bis zur Grenze des Eigenthums der Kanadischen Pacific = Eisenbahn = Gesellschaft fertig gebaut worden, aber der Betrieb eingestellt, um eine gesetzliche Entscheidung abzuwarten. Dieses Abwarten währte indessen der Red River = Thal = Gesellschaft doch zu lange. Nach Depeschen aus Winnipeg ist es den auf Seite dieser Gesellschaft stehenden Manitobanern unter dem Schutze der Dunkelheit gelungen, bei Headingly einen Schienenweg herzustellen, vermittelst dessen die Züge der Red River = Eisenbahn auf das Geleise der Kanadischen Pacific = Eisenbahn hätten gelangen können, wenn nicht ein Beamter der letzteren entdeckte, was geschehen war, zahlreiche Mannschaften an Ort und Stelle entsandt hätte, welche nach einem Kampfe mit den Schienenlegern den Schienenweg aufriß. Es wurde niemand verletzt, aber die Manitobaner sind in hohem Grade erbittert. Allenfalls in der Provinz werden Entrüstungs = Versammlungen abgehalten, in welchen beschloffen wurde, der lokalen Regierung nöthigenfalls physische Unterstützung angedeihen zu lassen. Die Verwaltung der Kanadischen Pacific = Eisenbahn hat in Headingly sowie in Morris starke Mannschaften postirt, um ähnliche Ueberrumpelungen zu verhindern.

Vom Boulangistischen Kaspar-Theater.

Was und daß in Frankreich jetzt alles, auch das Unmöglichste möglich ist, hat die letzte Zeit genugsam gelehrt. Trotzdem muß man immer wieder von neuem seine Bewunderung darüber aussprechen, daß es ernste Männer sein wollen, die da vorgeben, daß ihnen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liege und welche der Welt alltäglich den Genuß einer Kaspar-Vorstellung verschaffen, die an Possirlichkeit und Ull kaum übertroffen werden kann. Das letzte boulangistische Banket liefert noch immer Stoff zu angelegender Unterhaltung. So wird erzählt: Ein Beifallssturm begrüßte den Eintritt Boulangers in den Saal und bald darauf wurde ein rührender Auftritt abgepielt: ein weißbärtiger Greis, kleine Kinder, unter ihnen ein Negerknabe, und eine halb ehrwürdige Dame drängten sich um den Helden und küßten ihm, dem künftigen Vetter des Volkes, die Hände. Das ganze Festmahl wird als höchst malerisch in seiner formlosen Anordnung und der Ungenüßlichkeit der Mehrzahl seiner Gäste geschildert. Bemerkenswert wurde, daß unter den Freunden und Bewunderern des Generals der Marquis de Nochefort fehlte. Der Marquis de Menorval vertrat würdevoll den Gemeinderath. Das Essen war schlecht, aber zwischen den verschiedenen Gängen sorgten die anwesenden Damen für Unterhaltung, indem sie den General tyrannischen Auges mit Zeichen der Verehrung überhäufte und ihm kleine Kinder zwischen die Knie schoben, auf daß er sie segne. (11) Unter den Aufwärtlern wollen republikanische Berichterstatter den Ausbund des anarchischen Janhagels erkannt haben.

Ein Berliner Zeitungs-Berichterstatter schildert eine kleine selbst erlebte Schlussscene bei dem Gastmahl wie folgt: Boulanger hatte eben seine Rede beendet und schickte sich an, unter den Klängen der Marschmusik und den begeisterten Hochrufen der Anwesenden den Saal zu verlassen. Um nicht in das schlimmste Gedränge zu kommen und andererseits auch nicht stundenlang hinten im Saal zurückzubleiben, drängte ich mich eiligst bis zum Korridor durch, der nach der Ausgangstür des Hauses führte und kam hier glücklich an, noch ehe Boulanger mit der ihm nachteilenden Menschenmasse den Saal verlassen. Dieser ziemlich enge Korridor führt an der einen Seite nach dem Billardsaal und Café des Establishments, an der anderen Seite befindet sich ein Buffet, wie das der gewöhnlichen Pariser marchand de vin und neben dem Buffet befindet sich eine enge, schmale Thür. In der Nähe dieser Thür stellte ich mich hin und wartete Boulanger ab. Das Gedränge in dem engen Korridor wurde immer schlimmer. Die Kommissäre bemühten sich vergebens, für Boulanger Platz zu machen, endlich erscheint er, der „brave General“, umgeben von einem dichten Menschenknäuel, der ihn fast zu erdrücken scheint. Seine Getreuen suchen ihm Luft zu schaffen und endlich gelingt es ihm, nach meiner Seite zu der kleinen Thür zu gelangen und hier mit einigen Boulangistischen Deputirten durchzuschlüpfen. Hunderte von Perionen wollen jetzt dem General nachsehen, aber mehrere Boulangistische Journalisten bilden mit ihren Schultern eine Mauer gegen die Andrängenden und rufen dem Kommissar, der an der kleinen Thür steht, zu, niemanden außer den Deputirten einzulassen. Ich war jetzt völlig abgeperrt und sah mit Schrecken den Augenblick kommen, wo sich die Menge dort den Durchgang zu jener kleinen Thür schaffen, und wenn's gar nicht anders ginge, das Buffet mit allem darauf befindlichen Geschirre zertrimmen würde. Da öffnete der Kommissar glücklicherweise halb die Thür, um einige Deputirte durchzulassen, und diesen Moment benützte ich, um ebenfalls durchzuschlüpfen. Ich sehe nun, daß eine Treppe nach oben führte und frage den dort postirten Kommissar, ob man vielleicht von der Treppe aus zu einem

anderen Ausgang des Hauses gelangen könnte. „Nein,“ lautete die Antwort, „aber Sie können sich oben nach dem Salon begeben und dort abwarten, bis die Menge sich zerstreut hat.“ Ich ließ mir dies nicht zweimal sagen, stieg eiligst die Treppe hinauf und war nicht wenig überrascht, als ich hier in einem kleinen, recht komfortablen Salon Bolanger und sämtliche Boulangistischen Deputirten, Laquerre, Turquet, Laisant de Saint-Martin, Leporte, Michelin, den Grafen Dibon und mehrere Boulangistische Journalisten erblickte, die, ihre Ländres rauchend, lustig mit einander plauderten und jedenfalls nicht ahnten, daß sich ein echter Bruffin in ihrer Mitte befand. Ich blieb hier etwa 10 Minuten, sah mir das gutmüthige, aber nichtsagende etwas plattgedrückte Gesicht des künftigen Diktators noch einmal recht genau an, würdigte auch den Herrn Vergoin, den einstigen Liebhaber der berühmten Sombrenil, und den früheren Unterstaatssekretär Turquet eines Blickes und schlich mich dann unbemerkt davon. Unten hatte sich inzwischen die Menge verlaufen, ich konnte daher bequem die Ausgangstür erreichen und auf der Straße angelangt, mir einen Wagenlenker herbeirufen, der mich ohne weiteren Zwischenfall nach meinem friedlichen Pashy führte.

Ausnah und fern.

Ein furchtbares Brandunglück hat sich in Hünfeld ereignet. Wie aus Kassel berichtet wird, sind allein 300 Gebäude, darunter das Rathhaus, die Post, die Schulen und Apotheken dem verheerenden Element total zum Opfer gefallen; nur die Kirchen sind unversehrt geblieben. Das Herzfelder Militär, die Feuerwehr und alle mögliche Privat-hilfe wurde aufgeboten, allein ohne nennenswerthen Erfolg. Die Verwüstung ist eine entsetzliche — das Glend — der Jammer herzzerreißend; allein 2000 Menschen sind obdachlos und aller Lebensmittel baar. Nach der amtlichen Feststellung sind 117 Einzelbrandstätten mit mehr als doppelt so vielen Gebäuden betroffen worden. Der Brandschaden an den Häusern beziffert sich allein auf über 990 000 Mark.

Explosion auf der Zeche Prinz-Regent bei Bochum. Die „Köln. Volks-Ztg.“ berichtet darüber: Das Pulver-Magazin lag in unmittelbarer Nähe der Zeche und der dazu gehörenden Kolonie in einem dichten Tannenwäldchen. Nach mittag gegen 4 Uhr stiegen aus dem letzteren kleine Rauchwolken auf, ob direkt vom Magazin oder aus dessen nächster Umgebung, konnte nicht festgestellt werden, weil niemand sich so nahe herannäherte wollte. Natürlich wurde die Aufregung sofort eine ungeheure, denn in dem Magazin lagerten mindestens 30 bis 40 Centner Schwarzpulver und Dynamit. Auf Anordnung der Zecheverwaltung und der Polizei verließen die Bewohner der umliegenden Häuser ihre Wohnungen. Gegen 5 1/2 Uhr erfolgte die Explosion. Die ganze Umgebung des Explosionsherdes ist heute ein großes Trümmerfeld. Fast der ganze Wald ist wie abgefräst. Bäume von 1 1/2 bis 2 Fuß Durchmesser sind wie die Strohhalme abgeknickt oder mit den Wurzeln aus der Erde gerissen und weit fortgeschleudert. An den Zechen und umliegenden Gebäuden ist keine Fensterscheibe mehr ganz; Dachflächen sind abgehoben oder zertrümmert, Wände eingedrückt und Decken abgefallen. Pfosten haben sich aus den Wänden gebogen, Dachrinnen und schwere eiserne Röhrenstücke sind weit fortgeschleudert. Die Verwüstung setzte sich, allmählich schwächer werdend, auf einen Umkreis von etwa 15 Minuten fort, aber noch in der doppelten Entfernung findet man Spuren derselben. Ein Arbeiter wurde von einer einstürzenden Decke erschlagen; außerdem wurden vier Arbeiter, die als Posten ausgestellt waren, leicht verwundet. Hier in Bochum, das etwa eine halbe Stunde vom Schauplatz der Explosion entfernt liegt, liefen die Bewohner erschreckt aus den Häusern auf die Straße, die Mauern zitterten, Lichter erlöschten und an vielen Stellen zerprangen die Fensterscheiben. Allgemein wird angenommen, daß hier ein Akt rohester Bosheit vorliegt.

Eine Bande von Brandstiftern scheint in der Umgegend von Hamburg ihr Wesen zu treiben. Am Freitag zerförte ein großes Feuer mehrere Gebäude des Landmanns Peterßen in Allermöhe; mehrere Röhren kamen dabei um. Ein zweites Feuer entstand an demselben Tage in Silbed, wo mehrere Menschen in große Lebensgefahr geriethen; dieselben sprangen in ihrer Todesangst aus der vierten Etage, wobei eine Person nicht unerheblich verletzt wurde. Endlich brannte in der Nacht zum Freitag der Hof des Landmanns Klotzer in Neitbrook bei Bergedorf nieder, wobei 18 Röhren ihren Tod fanden. In allen diesen Fällen ist die Entföhung des Feuers auf Brandstiftung zurückzuführen. Die Landbewohner sind in große Beforgniß versetzt.

Einen höchst eigenthümlichen Selbstmord hat in der

Albrechts-Kaserne in Czernowitz der Zugführer Mirenska vom 41. Infanterie-Regiment vollführt oder vielmehr an sich vollführen lassen. M., der wegen geküßter Liebe schon seit längerer Zeit den Tod gesucht haben soll, befiel auf den Gedanken, einen seiner Untergebenen zur Ausführung der That zu kommandiren. Als das Regiment mittags vom Exerzierplatz in die Kaserne eingerückt war, suchte er sich den geschicktesten seiner Rekruten aus und forderte denselben auf, Zielübungen zu machen. Diese Übungen wurden derart angeordnet, daß sich Mirenska eine Papierschleife vor die Brust heftete und den Rekruten erst mit ungeladenem Gewehr Schießversuche machen ließ. Als ihm der Rekrut genügend instruirte und zielsicher schiess, verwechelte er das ungeladene Gewehr mit einem scharfgeladenen und kommandirte „Feuer“. Die Kugel traf direkt ins Herz und der Lebensmüde fiel augenblicklich todt zu Boden.

Schredliche Unthat. Die Töchter des Revierjägers Schinzel in Koskau bei Brünn, zwei hübsche Mädchen im Alter von 17 und 19 Jahren, wurden vor einigen Tagen in einem selten betretenen Theil des Koskaer Waldes ermordet und entsetzlich verstümmelt aufgefunden. Die Leiche des älteren Mädchens zeigte eine Schußwunde in die rechte Schläfe. Der Schuß muß aus unmittelbarer Nähe abgefeuert worden sein, weil die Haut der Ermordeten vom Pulver verjagt erscheint. Die Leiche des jüngeren Mädchens wies eine Schußwunde in der Brust und eine am Hals auf. Von beiden Leichen waren die Kleider herabgerissen, der jüngeren war auf bestialische Art ein Holzpflock in den Unterleib getrieben worden, der älteren waren beide Brüste abgeschnitten, welche trotz des eifrigsten Suchens nirgends aufgefunden werden konnten. Gleichzeitig verschwand der Kaufmannssohn Josef Gertel, von welchem man vermutet, daß er die That aus Eifersucht verübt habe. Sein Bruder Anton Gertel, der im Verdacht der Mithat an der als wahrscheinlich anzunehmenden That seines Bruders steht, wurde verhaftet. Der Doppelmord verursacht in der ganzen Umgebung ungeheures Aufsehen.

Eine ergreifende Scene spielte sich kürzlich vor dem römischen Kassationsgerichtshof ab. Es wurde gerade ein großer Kriminalprozeß in letzter Instanz verhandelt, als der Präsident bemerkte, daß der Generalstaatsanwalt Stefano Luciani regungslos auf seinem Platz saß. Man eilte sogleich auf ihn zu, fand ihn aber schon als Leiche. Ein Hirnschlag hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Großer Brand. Die zu der großen Fabrik von Bollet-Gaulliez gehörigen Wollenmagazine sind, wie aus Paris gemeldet wird, vollständig niedergebrannt. Die Spinnerei selbst wurde durch das energische Einschreiten der Feuerwehr vor den Flammen bewahrt. Die Verluste sind durch Versicherungen gedeckt und belaufen sich auf ca. 400 000 Francs.

Ein außerordentlicher Fall kam dieser Tage, wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, auf dem Vorres-Wettrennen in Irland vor. Das Pferd Dainty, an dem vor 14 Tagen der Aufstößschnitt vollzogen worden war, lief mit einer Metallkanüle in der Kehle und gewann den Preis. Der Aufstößschnitt wird seit einiger Zeit bei gewissen Zuständen der Pferde oft vorgenommen.

Eine kaiserliche Post-Agentur ist jetzt zu Viktoria (in dem zum Weltpostverein gehörigen deutschen Schutzgebiet von Kamerun) eingerichtet worden, welche sich mit der Beförderung von Briefsendungen aller Art und von Postpaketen bis 5 Ko. befaßt.

In nächster Zeit wird, der „Wes. Ztg.“ zufolge, auf Samu, der unter der Oberhoheit des Sultans von Zanzibar steht, den Insel, auf welcher die deutsche Wittegesellschaft eine ihrer Hauptniederlassungen angelegt hat, eine deutsche Postagentur eröffnet werden. In Samu ist übrigens, wie in dem gesammten Gebiet des unter deutschem Protektorat stehenden Witte-Sultanats die Ruhe nicht gestört worden.

Letzte Nachrichten.

Rom. (Telegramm.) Die belgischen Bischöfe sandten eine Adresse an den Papst, worin sie erklärten, alle katholischen Völker müßten sich vereinigen, um dem Papst die weltliche Herrschaft wieder zu verschaffen.

Paris. (Telegramm.) Die Kommission der Deputirtenkammer für die Verfassungsrevision beschloß mit 6 gegen 1 Stimme, daß die Frage, ob die Verfassungsgesetze einer Revision zu unterziehen seien, zu bejahen sei.

Ausgang in das Freie auf mein Zimmer zurückgeführt, sagte er:

„Du mußt jetzt an Kurt von Hachenbach schreiben, Liebe. Er befindet sich, wie ich weiß, noch zu Lyon. Ich selbst habe ihm sofort die Nachricht von unsrer Vermählung zukommen lassen. Schreibe ihm, was Dein Herz Dir eingiebt; suche ihn zu trösten. Fürwahr, der Arme bedarf der Tröstung; denn Dich verlieren zu müssen — ich weiß es ja selbst, ist ein harter Schlag. Schreibe ihm freundlich, Theure; ich werde morgen Deinen Zeilen einige von meiner Hand beifügen. Er wird des Trostes bedürfen.“

Sie sehen, Herr Major, welch' großes Vertrauen mir mein Gemahl schenkte.

Ich schrieb an Kurt. Jeder Strich meiner Feder war von dem Wunsch für sein ferneres Wohlergehen gezeichnet. Mein Gemahl las am folgenden Morgen den Brief, küßte mich auf die Wangen und schrieb herzliche Worte an Kurt, die er mich lesen ließ. Der Brief ging ab. Kurt schrieb nicht wieder.

Bald darauf, eines Morgens, überraschte mich mein Gemahl mit der Nachricht, daß Kurt auf sein väterliches Gut, welches an Branden grenzt, zurückgekehrt sei. Ich erschrak. Aber mein Entschluß, ihn als einen für mich Todten zu betrachten, stand felsenfest.

Wieder nach einigen Tagen verkündete mir mein Gemahl, daß wir beide von dem Grafen von Adlershorst, einem unsrer Nachbarn, zur Jagd eingeladen seien. — „Herr von Hachenbach wird auch dabei sein,“ fuhr er fort. „Ich habe allerdings bringende Veranlassung, die Einladung des Grafen von Adlershorst anzunehmen; aber wenn Dir, meine Liebe, das bei dieser Jagd unver-

meidliche Zusammenreffen mit dem Herrn von Hachenbach unangenehm ist, so sage ich sofort ab, und bleibe zu Hause.“

Ich erwiderte, und zwar aus vollster Ueberzeugung und im Vertrauen auf meine Stärke, daß ich dem Herrn von Hachenbach, falls er mir auf der Jagd begegnen sollte, mit Vergnügen die Hand reichen werde, wie man einen alten liegenden Bekannten begrüßt, den man nach langer Zeit wieder sieht. Mein Gemahl war zufrieden, und wir folgten der Einladung.

Auf dem Platz des Rendezvous angelangt, hörten wir, daß Kurt verhindert sei, schon jetzt sich einzufinden, und, wenn überhaupt, erst später an der Jagd theilnehmen könne. Ich hatte mich auf die Zusammenkunft mit Kurt vorbereitet, hatte Kraft und Muth gesammelt, und empfand dennoch eine wahrhafte Freude, als ich vernahm, daß er vielleicht ganz ausbleiben, jedenfalls aber das Zusammenreffen mit ihm verzögert werde.

Das bestimmte Thier war ein Eber. Das Thier war bereits aus seiner Bucht aufgejagt. Die Jäger überließen sich ihren Eingebungen, und sprengten im Galopp nach verschiedenen Richtungen. Ich befand mich fast niets an der Seite meines Gemahls. Der Eber war stark und kräftig, seine Bitten zahlreich; er hielt sich stundenlang gut und ließ uns weite Wege machen. Nirgend sahen wir Kurt.

Endlich verfiel sich das Bild in einer engen Schlucht, und der Angriff der Meute erfolgte. Gleich darauf erscholl ein Hallali. Diese Klänge ließen mich erbeben: ich glaubte Kurts mir wohlbekanntes Horn zu erkennen. Mein Gemahl gewahrte oder beachtete nicht meine Erregung. — „Vorwärts!“ rief er, die Sporen einsetzend. „Wir müssen das Ende sehen!“

Im Galopp gewannen wir eine kleine Anhöhe über der Bucht, und dort wurde ich Zeugin eines für mich verhängnißvollen Schaupiels.

Kurt, zu Fuß, den Hirschfänger in der Hand, ging gerade auf den Eber los, den die Hunde bei den Ohren zu packen suchten. Die Jäger schlossen einen Kreis und schienen auf einen tragischen Ausgang gefaßt zu sein.

Ich fühlte, daß mein Blut zum Herzen zurückströmte und erstarrte. In dem Augenblick, wo Mann und Thier sich trafen, stieß ich einen Angstschrei aus, und als ich die Kämpfer auf dem Boden übereinander rollen sah, glitt ich halb bewußtlos vom Pferd.

Mein Gemahl sprang herzu. Er nahm mich in seine zitternden Arme, trug mich auf sein Pferd, indem auch er sich aufschwang, und sprengte mit mir davon.

Ich hörte seine Worte: — „Ich bin ein verlorener Mann; sie liebt ihn noch!“ — Dann schwand mir völlig das Bewußtsein.

Als ich erwachte, befand ich mich in Schloß Rosenau auf meinem Bett, an welchem mein Gemahl stand.

„Alma,“ sagte er kalt zu mir, „Du liebst noch Kurt von Hachenbach. Das ist ein Unglück, welchem weder Du, noch ich, noch irgend ein anderer vorbeugen konnte. Ich bin ein Christ, und kann mich darum nicht mit eigener Hand tödten. Dir aber kann es nur erwünscht sein, wenn ich Dich sofort verlasse, um den Tod zu suchen, den ein Soldat stets findet, wenn er ihn ernstlich will.“

„Bleibe!“ rief ich erschrocken. „Ich bin einen Augenblick schwach gewesen; aber ich fühle neue Kraft in mir und hege nur den einen Wunsch, immerdar nur Dir anzugehören!“

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 4. November 1888. 25. Abon.-Vorst.
Der Sonnwendhof.
 Volkschauspiel in 5 Akten von S. H. Mosenthal.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Dienstag, den 6. November. 26. Abon.-Vorst.
Christliche Arbeit.
 Volksstück mit Gesang in 5 Bildern von H. Wilken.
 Musik von R. Bial.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Mittwoch, den 7. November 1888.
 3. Vorstellung im Abonnement für Auswärtige.
 Anfang 4 1/2 Uhr:
Der Sonnwendhof.
 Volkschauspiel in 5 Akten von S. H. Mosenthal.
 Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
 vom 3. November 1888. gekauft verkauft

4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	108,10	108 65
3 1/2%	"	103,30	103 85
3 1/2%	Oldenbg. Consols	102,75	103,75
(Stücke a 100 Mt im Verkauf 1 1/4% höher)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,--	104,--
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mt.	103,25	104,25
3 1/2%	do.	100,25	101,25
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (flüssig)	102,75	103,75
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	101,--	101,55
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,--	101,55
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in % notirt)	103,--	104,--
4%	Entin-Lübeker Prior.-Obligationen	101,80	102,35
3 1/2%	Hamburger Rente	101,20	101,75
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2%	Bremer do. von 1887 u 88	91,60	92,25
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	91,60	92,25
4%	Preussische consolidirte Anleihe	107,40	107,95
3 1/2%	do.	103,80	104,35
5%	Stalien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	95,80	96,35
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.)	95,90	96,60
4%	Römische Staatsanleihe 2.-5 Serie	96,--	96,50
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	6,10	6,65
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	99,6	100,15
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,05	96,60
4%	Salzammergut-Prioritäten, garantirt	101,50	102,5
4%	Lissabonner Stadtanleihe	82,80	83,35
4%	Pfandbr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,95	102,0
4%	do Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	102,70	103,25
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	102,--	102,--
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	97,25	98,--
5%	Borussia-Prioritäten	100,--	101,--
5%	Witfelder Prioritäten	99,50	100,--
4 1/2%	Wärpe-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien			
[Bollge] Actie a 300 Mt. 4 1/2% v. 1. Jan. 1888			
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(40% Einzahlung und 5% Zinsen vom 31. Dec. 1887.)			
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augusthebn)			
(4% Zins vom 1. Juli 1888)			
Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien			
(4% Zins v. 1. Januar 1888)			
Oldenburg. Glasbläsen-Aktien (4% Zins vom			
1. Januar 1888)			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M			
" " London " 1 Pfr. " " 20,425			
" " New-York für 1 Doll. " " 4,16 4,21			
Holland. Banknoten für 10 Gld. " " 16,80			
Discount der Deutschen Reichsbank 4%			

Anzeigen.

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank.

Wir vergüten für Einlagen mit:
 3monatlicher Kündigung 1/2% unter dem jeweili-
 gen Discontsatz der Deutschen Reichs-
 bank, mindestens aber 2 1/2%,
 höchstens 3 1/2% p. a.
 Kurzer Kündigung und auf Check-Conto 2% "
 Einlagen werden in beliebiger Summen angenommen,
 jedoch muß in der Regel eine Einlage mindestens 75 Mark
 betragen.
 Der jeweilige Discont der Reichsbank wird täglich in
 unserem Coursbericht notirt.

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Feinster **Magdeburger Sauerkohl,**
Thüringer Gurken, dicker Meerrettig
 und **Zwiebeln.**

W. Stolle.

Presshonig und Schleuderhonig
 n vorzüglicher Qualität empfiehlt

W. Stolle.

in nur feinsten
 Qualität sehr
 preiswerth bei
J. Heinr. Söner.

Thee

Pierers

Conversations-Lexikon ist das weitest billige und artikel-
 reichste große Conversationslexikon u. bietet trotzdem noch 12 Sprach-
 lexica nach Professor Joseph Kürschner's System gratis. 230
 Bist. à 35 Pf. oder komplett rund nur 80 Mark. Erste Mitarbeiter,
 glänzende Ausstattung! Arten u. Tafeln! Verlag v. W. Spemann,
 Stuttgart. Probehefte durch jede Buchhandlung u. direct vom Verlag.

Monats-Uebersicht

der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank pro 1. November 1888.

Activa.	Mark.	Passiva.	Mark.
Cassebestand	539.727,77	Aktien-Capital	3.000.000,--
Wechsel	6.068.029,50	Reservefonds	750.000,--
Darlehen gegen Hypothek	1.445.583,68	Einlagen:	
Darlehen gegen Unterpfand	4.247.276,27	Best. am 1. Okt. 1888	22.525.231,20
Conto-Corrent-Debitoren	11276.288,20	Neue Einl. i. M. Okt. 1888	1.094.397,75
Effecten	4.746.548,94		23.619.628,95
Verchiedene Debitoren	1.167.064,50	Rückzahl. im M. Okt. 1888	963.731,91
Bank-Gebäude in Oldenburg und Brafe	130.000,--	Bestand am 31. Okt. 1888	22.655.897,04
Bank-Zinventar	6.501,70	Check-Conto	701.504,57
		Conto-Corrent-Creditoren	886.427,54
		Verchiedene Creditoren	1.633.191,41
	29.627.020,56		29.627.020,56

Die Direction.

Thorade. Propping. Jaspers.

Ausweis

der Oldenburgischen Landesbank

per 31. Oktober 1888.

Activa.	Passiva.
Cassebestand	Actien-Capital
Wechsel	Depositen:
Effecten	Regierungsgelder u. Gut-
Discontirte verlooste Effecten	haben öffentl. Kassen
Conto-Corrent-Saldo	Einlager von Privaten
Lombard-Darlehen	" auf Check-Conto
Wartgebäude	Aufgerufene noch nicht zur Einlösung
Nicht einged. 60% d. Act.-Capit.	gelangte Banknoten
Diverse	Reservefond
	Diverse
Mark 32792624 05	Mark 32792624 05

Wir vergüteten im Monat Oktober
 für Einlagen mit halbjähriger Kündigung 3%
 " " " viertel 2 1/2% Zinsen.
 " " " kurzzer Kündig. u. Check-Conto 2%
Oldenburgische Landesbank.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

Ausweis pro Monat Oktober 1888.

Activa.	Passiva.
Mt. 31.700 -- Immobilien-Conto.	Stammcapital-Conto
" 500 -- Mobilien-Conto.	Reservefond-Conto
" 3.561 54 Handlungsunkosten-Conto.	Gewinn- und Verlust-Conto
" 680.934 03 Wechsel-Conto.	Zins- und Provisions-Conto
" 48.495 14 Effecten-Conto.	Depositen-Conto
" 1.169.360 73 Conto-Corrent-Conto, Debitores.	Check-Conto
" 119.297 24 Cassenbestand.	Prämien-Sparcassen-Conto
Mt. 2.053.848 68	Conto-Corrent-Conto, Creditores
	Mt. 2.053.848 68

Gelder verzinsen wir bei 6 monatlicher Kündigung mit 3% p. a.,
 auf Check-Conto und bei kurzer Kündigung mit 2 1/2% p. a.

Oldenburg, den 31. Oktober 1888.

Oldenburger Genossenschafts-Bank, e. G.

J. H. Münnich. A. Hegemann.

Am 1. November eröffnete ich im Hause des Herrn Bäckermeisters Stammer
 hierf., Langestraße Nr. 20, eine

Delikatessen- u. Thee-Handlung

und bitte ich höflich mein Unternehmen durch geneigten Zuspruch gütigst unterstützen zu
 wollen. Hochachtungsvoll

B. Wenzel.

Adolf Doodt's Etablissement.

Am Sonntag, den 4. November:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

Oldenburger Hof.

Am Sonntag, den 4. November:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23

Zoologischer Garten.

Sonntag, den 4. November:

Grosser Ball.

Es ladet höflichst ein Fr. Schmidt.

Großten. „Zum weißen Lamm.“

Sonntag, den 4. November:

Ball

Es ladet freundlichst ein Heur. Dovenhorst